



LIVE: MO 3.6. ZENTH

## SEAN PAUL: VOM DANCEHALL ZUM DANCEFLOOR

Im Player rotiert „Tomahawk Technique“, ich hab mir das Album schon letzten Sommer zugelegt. *Got 2 Love U, She Doesn't Mind, What I Want*, irgendwie immer noch hörbar. Vom Dancehall zum Dancefloor: SEAN PAUL bringt den Rhythmus Jamaikas in die Clubs. Das pasierte in den 80ern schon dem Soul mit seiner Wandlung zum R'n'B, HipHop ist auf dem gleichen Weg. In den Charts ist er der erfolgreichste nicht-amerikanische Künstler, aber Live wird klar, warum er sich immer noch zum echten Dancehall zählt. Auch im Interview toasted er die Antworten in musikalischem Sprechrhythmus mehr als er sie spricht.

**BOB MARLEY** und **SEAN PAUL**: Beide kommen aus Kingston, Jamaika. *Sean Paul* ist sieben, als der Reggae-gott 1980 stirbt. Marley ist sein Idol.

Jahrhundertlang waren Jamaikaner Sklaven, die nicht sprechen durften, nur singen. Musik ist uns bis heute immens wichtig. In Amerika gehen die Leute zum Baseball, wir tanzen, singen, schreiben Songs, sogar die Kinder auf der Straße. Tausende wollen nach oben, und Bob Marley trug unseren einzigartigen Beat in die Welt. Er hat die Straße gebaut, auf der unsere Musiker heute fahren. Ein echter Held, nicht nur für mich.



Wir verbinden Jamaika mit Rastas. Die Bewegung beruft sich auf die verdrohte *Offenbarung des Johannes* und pflegt das Kiffen als Glaubensritus. Aber nochmal 1% der Jamaikaner sind Rastafaris, eine Minderheit wie Buddhisten in Deutschland. Sean Paul praktiziert gar keine Religion.

Es ist auf Jamaika nicht wichtig, welche Religion du hast, denn jeder trägt den Rastafari in sich. Wir haben seit Bob Marley und Peter Tosh so viele Rasta-Texte gehört, dass wir uns zwangsläufig Gedanken darüber machen.



Sean Paul stand viele Jahre für authentischen Dancehall. Bis 1999 gemeinsam mit seiner *Dutty Cup Crew*, und nach der Debut-Single *Baby Girl* (1996) auch solo auf den ersten Alben *Stage One* (2002), *Chronicles* (03) und besonders auf „*The Trinity*“ (05), das er ausschließlich mit Jamaikanern produzierte, ohne Support aus der US-Musikindustrie. Große Hits brachte der pure Dancehall nicht, dafür aber *Get Busy, Gimme the Light, We Be Burnin', Got 2 Love U*. An den kommerziellen Zugeständnissen stören sich europäische Dancehall-Fans öfter als die Jamaikaner selbst. Ich spüre in meiner Heimat Liebe von allen Seiten, aber es ist ein Balanceact. Man muss einfach sagen, dass wir den Beat haben, aber kaum

schöne Melodien. Den Hang zur Melodie habe ich eher von den *Carpenters* oder von *Cat Stevens*. Meine Mutter und ich sangen ihre Lieder, als ich fünf war. Songs wie *Got 2 Love U* kombinieren beides und sind als internationale Hits produziert. Aber darüber hinaus war ich 2012 wochenlang mit *Benie Man, Bounty Killer, Busy Signal, Spragga Benz* und anderen Dancehall-Künstlern im Studio; ich bin mitten drin im Dancehall.



Jamaika ist stark unterentwickelt: 20% Analphabeten, Frauenhandel, Drogulagos, Schießereien, Rassenhass, Homophobie bis zum Schwulenmord. Manche Künstler finden das cool, Dancehall steht sich so selbst im Weg. Wer mag schon Lyrics auf Dritte Welt-Niveau? Sean Paul steht drüber: Seine Diplomatenfamilie schickte ihn auf westlich orientierte Privatschulen, er war im olympischen Wassersportteam, später DJ in Kingston. Vorurteile Fehlanzeige.

Es ist verdammt traurig: In den letzten Monaten sind hier auf Jamaika 600 Menschen getötet worden; Brüder bekämpfen einander für ein paar Dollars. Das ist purer Wahnsinn. Unser Leben dauert vielleicht 30, vielleicht 90 Jahre, wir müssen die Zeit so gut wie möglich nutzen, ohne es auf Kosten von anderen zu tun!



Sagen darf er das, texten nicht. Für die Karriere nimmt sich Sean Paul zurück. Was an jamaikanische Realitäten erinnert, ist seinem Label zu klischeehaft, bedauerte er in einem älteren Interview; *Conscious*

mögen sie nicht. Der Titel *Time goes On* gegen religiös-fanatische Führer ist einer der wenigen, die er durchboxte - aber nur als Bonustrack. Auf seinem Weg nach oben umschiffte Sean Paul viele Kontroversen. Weed-Tunes hat er schon mehrfach zu Partytracks umgeschrieben, damit sie von MTV gespielt werden, *Gimme the Light* war so einer. Sean textet englischsprachig statt Patois, so versteht wenigstens jeder alles.

Ich habe anfangs nur *Conscious* Dancehall gemacht, ein paar *Preaching Songs* gibt es ja, wie *Hold On oder Sufferer* zur Waffenproblematik; sie sind mir wichtig und ich spiele sie auf Konzerten. Aber meine Produzenten haben mich ausgelacht, wie ich mit meiner Herkunft sozialkritische Texte bringen könnte, also ging ich auf *Girls-Tunes*. Ich denke, dass der internationale Erfolg meinem Land hilft; er zieht viel Aufmerksamkeit hierher. Ein jamaikanisches Problem ist, dass gut ausgebildete Menschen in Scharen wegziehen. Ich möchte, dass diese Menschen stolz auf ihr Land sind, zurückkommen und am Aufbau mitarbeiten.



Pitbull, Flo Rida, Taio Cruz... Der Mainstream folgt heute Europa. Wenn Sean Paul weiter den Floor bedienen will, muss er mit, und er will. „*Tomahawk Technique*“ geht auf Dancefloor und erscheint bei uns sechs Monate vor den USA. Optisch wechselt er von jamaikanischen Dreadlocks zur europäischen Iro-Punkfrisur mit Sonnenbrille.

Ich finde das erfrischend. Es ist doch so, dass ich mit Dancehall alles getan habe, was ich tun konnte, vom *Conscious* bis hin zu Collabos mit den größten R'n'B-Künstlern. Ich habe alle Dancehall-Awards, die man kriegen kann, und Songs über alle möglichen Themen, *there's nothing left to conquer*. Ich stehe zum authentischem Dancehall und spiele ihn auf Konzerte, aber *Tomahawk Technique* schrieb ich für Produzenten draußen und lasse sie unsere Musik aus ihrer Perspektive interpretieren. Ich mag es, wenn ich mich auf die Lyrics beschränken kann.



Mit Bob Sinclar entstand eine Neuinterpretation des 90er-Dancefloorhits „*There's no Limit*“, mit dem Techno-Produzenten Sidney Samson versteht sich Sean Paul prächtig. Steht demnachst jamaikanischer Raversound ins Haus?

Nein, es bleibt beim „*Get Busy*“-Prinzip, also dabei, unseren Dancehall in die Dancemusic zu integrieren. Ich werde weiter nach neuen Produccern mit neuen Sounds suchen, weil man nie stehenbleiben darf. Auf Jamaika ist Musik ein ständiger Wettbewerb. Als Jugendlicher hörte ich ältere Künstler mit heißem Shit und gab mir den Druck, selbst auf dieses Level zu kommen. Heute gehöre ich zu den Älteren und sehe nun die Kids, wie sie sich auf mein Level hocharbeiten. Also muss ich selbst wieder eine Stufe nach oben. Wie sich die auch immer anhören wird.